

In „Schutzhaft genommen“

Pfarrer Kirsch - Amtsantritt in Chemnitz

Am 28.4.1935 hielt Pfarrer Ludwig Kirsch seine letzte Sonntagsmesse in seiner Reichenbacher Pfarrei. Am Abend gab es eine überwältigende Abschiedsfeier nach 11 Jahren Dienst. Am 30.4. ist im Tagebuch Kirsch verzeichnet: „Abschied von Reichenbach. Gott segne alle und Alles!“ Von einem Gemeindemitglied werden der 43 Jahre alte Pfarrer Kirsch und seine 69 Jahre alte Mutter Hedwig (der Vater Alexander verstarb in Reichenbach) nach Chemnitz in die mit Grün -und Flaggenschmuck versehene Kirche gefahren. Der erste Weg führt zum Beten in die Kirche, worauf ein Essen mit den Kaplänen folgt. Nachmittags kommen zwei Möbelwagen – der Pfarrer und seine Mutter sind nun da, werden mit Chorständchen und von der Gemeinde begrüßt (Zusammenfassung des Tagebucheintrages vom 30.4.1935 von Pfarrer Kirsch) – und hat etwas im Gepäck, von dem er noch gar nicht ahnt, dass es ihm zum Verhängnis wird.

„Grund“ der Verhaftung

Unmittelbar vor seiner Abreise und nach seiner offiziellen Verabschiedung aus Reichenbach kommt noch einmal ein Gemeindemitglied auf Ihn zu und bittet um seelsorglichen Rat. Der Betreffende bzw. ein Familienmitglied dessen soll auf Grund des Vorhandenseins eines schon behinderten Kindes nach den Bestimmungen des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (wie im Laufe der NS-Diktatur ca. 400 000 Menschen) ebenfalls zwangssterilisiert werden. Der Katholik geht in seiner höchsten Not zu seinem scheidendem Pfarrer und Seelsorger, der auf dem Sprung nach Chemnitz ist und ersucht um Rat.

Offenbar in Ermangelung der Zeit kann Pfarrer Kirsch nicht in dem Umfange mündlich antworten, wie es das Anliegen des Betroffenen verlangt und kündigt eine schriftliche Antwort aus Chemnitz an, die er auch absendet. Diese schriftliche Antwort drückt aus, dass die staatlichen Gesetze in völligem Gegensatz zu den fundamentalen kirchlichen Überzeugungen stehen. Pfarrer Kirsch vertritt diese kirchliche Lehre schriftlich und fordert dazu auf, sich an diese Lehren zu halten. Das Schriftstück ist nicht erhalten, jedoch ist es aus den Querverweisen inhaltlich zu rekonstruieren, welche im Anhang vorliegen.

In Reichenbach kommt es im Verlaufe dieser Angelegenheit zu einem Prozeß gegen den Ratsuchenden. Im Gerichtsverfahren wird dieser Antwortbrief Ludwig Kirsch's in höchster Seelischer Not als Argumentationshilfe gegen die drohende Zwangssterilisation vom Betroffenen verwendet.

Der vorsitzende Richter lässt sich diesen Brief zur In-Augenscheinnahme vorlegen und beschlagnahmt ihn, da er in den Aussagen des Briefes einen Rechtsbruch des ehemaligen katholischen Reichenbacher Pfarrers zu

erkennen meint. Der Brief Ludwig Kirsch's gelangt durch diesen Richter nach Dresden, wo er an die Gestapo – Hauptverwaltung weitergeleitet wird. Auf Grund dieses Briefes wird Pfarrer Kirsch am 3. September 1935, 14.00 Uhr in das Polizeipräsidium vorgeladen und sofort in Schutzhaft genommen. Erzpriester Neugebauer, seinem Vorgesetzten in Chemnitz, gelingt ein Besuch, wobei er von Pfarrer Kirsch selbst von der Verbringung nach dem „KZ Sachsenburg“ erfährt. Bis zum 6.9.1935 ist er in Chemnitz im Polizeipräsidium in der Zelle Nr. 70 eingesperrt. 9.30 h wird er nach dem KZ „Sachsenburg“ verbracht. Ab sofort ist der Name Ludwig Kirsch gestrichen und durch die Häftlingsnummer 1648 ersetzt. Und doch ist dieses KZ „Sachsenburg“ für Pfarrer Kirsch kein unbekanntes Terrain..... Pfarrer Kirsch obliegt in der Chemnitzer Gemeinde „ St. Joseph“ auch die Seelsorge der Außenstellen Hainichen, wo unter seiner Regie die Kirche „St. Konrad“ gebaut wird - und eben auch Frankenberg samt der Gemarkung „Sachsenburg“. Gleichzeitig ist er für die Militärseelsorge in den Kasernen Chemnitz und Frankenberg zuständig.

In dieser Eigenschaft als Standortpfarrer der Wehrmacht fährt Ludwig Kirsch am 2. August 1945 in das „KZ Sachsenburg“, wo er einen Termin mit einem „Beamten“ des Konzentrationslagers hat, um seine seelsorglichen Rechte für die inhaftierten Gefangenen einzufordern. Mit Sicherheit wird er diese Rechte mit den im Konkordat vereinbarten Zusicherungen auf freie Religionsausübung eingefordert haben. Es kommt zur schroffen Ablehnung seitens der Lagerleitung. Ludwig Kirsch schreibt am 3. August 1935 einen Nachfass-Brief, listet das Ergebnis der Unterredung auf und erbittet einen Termin beim Kommandanten persönlich - „.....Anfang September, nach Rückkehr vom Urlaub“! (15.15 h auf nach Sachsenburg, wo jede Seelsorge verweigert wird, bis Frankenberg zu Fuß gelaufen.....Tagebucheintrag vom 2.8.1935)

KZ „Sachsenburg“

Das KZ „Sachsenburg“ wurde 1933 errichtet und unterstand zunächst der SA- sprich, dem braunen Mob, und füllte sich rasend schnell mit im Schnitt 2000 politisch Gefangenen. Infolge Platzmangels erweiterte man es aus der eigentlichen Sachsenburg heraus in die Spinnereifabrik an der Zschopau. 1933 waren noch Besuche von Angehörigen möglich, was sich ab August 1934 drastisch änderte, da die SS die Leitung des Lagers infolge einer „innerparteilichen Säuberungsaktion“ (Ermordung des SA Chefs und Hitlerkonkurrenten Ernst Röhm , Entmachtung der SA) übernahm. Die schon vorhandene Brutalität weitete sich in ein wahres und kaum zu beschreibendes Höllenregime aus.

Einer der Lagerkommandanten war Koch, der spätere Kommandant des „KZ Buchenwald“, dessen Gemahlin es dort liebte, im eigenen Pferdegestüt Häftlinge zu erniedrigen und sich als „Ergebene Frau und Kommandöse“ titulieren lies. Die Sadisten Sommer, Strippel, Rödl u.a. führten das Schreckensregime in Sachsenburg und Buchenwald an. 1937 wurde das KZ „Sachsenburg“ geschlossen und die Belegschaft samt

Lagerleitung und Wachmannschaft nach Weimar verlegt, um mit dem „Erfahrungsschatz“ das weit größere KZ „Buchenwald“ zu errichten.

Dem Antrag von Ludwig Kirsch auf einen Termin, der in den Augen der Nazis eine bodenlose Frechheit sein muss, wird also auf eine äußerst hämische und niederträchtige Art und Weise „stattgegeben.“ Mit etwas Phantasie kann man sich den „Empfang ausmalen“. Neuankömmlinge in Sachsenburg wurden symbolisch mit einem Strauß Brennesseln „begrüßt“. Das KZ betrieb einen Steinbruch etwas außerhalb des Geländes. Felsbrocken wurden mit Körperkraft gebrochen, auf Pferdewagen verladen und durch Häftlinge als Zugtierersatz „im Laufschrift“ in das Lager gebracht. Dabei waren Lieder zu singen, was dem Arbeitskommando den makabren Spitznamen „Singende Pferde“ einbrachte. Pfarrer Kirsch war diesem Arbeitskommando zugeteilt. Im Lager selbst wurden die Felsbrocken mittels Feustel zu Schotter zerklopft. Ob und welche Grausamkeiten Pfarrer Kirsch dort persönlich erdulden musste, ist nicht bekannt, aber zu erahnen. Von ihm selbst erfahren wir nichts. Es wurde geprügelt und gefoltert, totgeprügelt und zu Tode gefoltert. Der Name „KZ Sachsenburg“ war ein Schreckensbegriff in ganz Sachsen. Mit Pfarrer Kirsch waren kirchlicherseits zur gleichen Zeit 25 evangelische Geistliche sowie unser Pfarrvikar von Hainichen, Joseph Schwarz, eingekerkert. Letzterer war, da zu „St. Joseph“, Chemnitz, gehörig, Pfarrer Kirsch unmittelbar unterstellt. Ab November ist auch der damalige Chemnitzer Sozialdemokrat Erich Mückenberger im Lager inhaftiert. (Mückenberger sitzt später mit Ludwig Kirsch als Stadtverordneter im Chemnitzer Rathaus, wird infolge der „Vereinigung“ von SPD und KPD Mitglied der späteren SED und sitzt bis 1989 in deren Zentralkomitee, dem Führungszirkel der Zweiten, diesmal Roten Diktatur in der DDR.)

Ob Ludwig Kirsch dies bei einer Belegung von 2000 Inhaftierten bekannt war, ist nicht belegbar, aber, da Ludwig Kirsch auch politisch aktiv war, stark anzunehmen, zumal Neuankömmlinge auch von den bereits Inhaftierten genau angeschaut wurden. Die eigene Sicherheit hing davon ab, dass man wusste, mit wem man sich im Lager befand. Die politischen Gefangenen solidarisierten sich über parteipolitische Grenzen hinweg miteinander auf der gemeinsamen Grundüberzeugung des Antifaschismus schon im KZ und dann später zumindest in der demokratischen Anfangszeit unmittelbar nach dem Krieg. Dieser Fakt ist ganz klar belegbar und wird in einer anderen Schrift erörtert werden. Es gab ein funktionierendes Spitzelsystem, um an Informationen, die nicht „in verschärften Vernehmungen“ (so der beamtendeutsche Begriff der Gestapo) herausgefoltert werden konnten, zu gelangen. Im Lager saß alles ein, was dem Regime im Wege stand. Sozialdemokraten, Christen, Homosexuelle, Kommunisten, Bibelforscher, wirklich Kriminelle, Gewerkschafter,..... .

Bemühungen um die Freilassung

Auf einen Antwortbrief (ein Brief im Monat - nur in frühen Jahren der KZ zensiert erlaubt) von Pfarrvikar Joseph Schwarz an den Bischof schreibt Pfarrer Kirsch eine Fußnote dazu : „Für übermittelte Grüße innigst dankbar, bittet um betende Hilfe und bleibt im Glauben fest verbunden. Ehrerbietigst Pfr.Kirsch.“ Das ist das einzige Zeugnis von Ihm aus der Haft, welches bis dato bekannt ist. Gleichzeitig belegt es einen Kontakt von L. Kirsch zur Außenwelt. Mit der Verhaftung von Pfarrer Kirsch beginnt ein sehr reges Bemühen um seine Freilassung.

Die Chemnitzer Rechtsanwaltskanzlei von Dr. Curt Rothe, einem engagiertem Katholiken, der zur Chemnitzer Gemeinde St. Johann gehört, setzt sich engagiert und mit ungeheurem Mut ein, um Pfarrer Kirsch zur Freiheit zu verhelfen. Bischof Peter (mit der Ernennung zum Bischof programmatisch in „Petrus“ gewandelt) Legge weilt am 7. Oktober zu einem Mysterienspiel der Gemeinde in „St. Joseph“ und hält in dieses eingebunden eine Predigt- und „zeigt Gesicht“ in der pfarrerlosen Gemeinde. Ein klares Zeichen! Kontakte werden aktiviert und Beziehungen in Gang gesetzt. Durch die Verhaftung ihres neuen Pfarrers scheint die Gemeinde noch mehr zusammenzuwachsen und manchem werden endgültig die Augen geöffnet, mit welchem Verbrecherpack man es zu tun hat und was einem selber geschehen kann. Die Verhaftung des Pfarrers dient selbstverständlich auch der Einschüchterung der Gemeinde. Die Bemühungen um die Freilassung Pfarrer Kirsch's gestalten sich als äußerst schwierig.

Bischof Legge und Bistumsleitung ebenfalls verhaftet

Auch das Bistum steht in einer Zerreißprobe, da die Bistumsleitung infolge der Verhandlungen über die Rückzahlung eines im Zusammenhang mit der Neuerrichtung des Bistums aufgenommenen Kredites in Holland in den Fokus der Geheimen Staatspolizei gerät. Eine ganze Reihe Prozesse wegen Devisenvergehens werden in ganz Deutschland gegen die Katholische Kirche geführt – und auch Bischof Petrus Legge, sein Bruder Theodor Legge als Generalsekretär des Bonifaziusvereins sowie der Generalvikar Dr. Wilhelm Soppa werden verhaftet. Am 9. Oktober 1935 wurde Bischof Legge nach der Firmung in Altenburg im vollen Ornat samt Mitra und Hirtenstab verhaftet und nach Berlin verbracht. Die vertrauten Ansprechpartner im Ordinariat saßen also selber ein. Bischof Legge wurde zu einer Geldstrafe von 100 000 Mark verurteilt , konnte vorerst nicht in sein Bistum zurück und war bis 1937 seelsorglich in seiner Heimat Brakel in Westfalen tätig, ehe er nach einigem Hin - und Her am 1. April 1937 wieder die Bistumsleitung übernehmen konnte. Dr. Wilhelm Soppa wurde

zu 70 000 Mark, 3 Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, Theodor Legge zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und ebenfalls 70 000 Mark Strafe abgeurteilt und blieben in Haft. Dieser Devisenprozess kann an dieser Stelle nur kurz und daher sehr unvollständig angesprochen werden. Jedenfalls wurde das Bistum Meißen vom Bistum Berlin aus mitbetreut. Koadjunkt war kein anderer als Bischof Konrad Graf von Preyßing. Er war ab sofort der kirchliche Ansprechpartner im Fall des inhaftierten Pfarrers Ludwig Kirsch.

Mut und Gebet: Pfarrer Kirsch frei
- ständige offizielle Gestapo- Überwachung -

Mit allen Finessen, dem Gebet der Gemeinden und mutigem Einsatz gelang es, einen Prozess gegen Pfarrer Kirsch zu vereiteln. Am 21.12.1935 las er seine erste heilige Messe nach der Haft und sagte einige persönliche Worte des Dankes an die Gemeinde und beschreibt unverblümt (den Juden !!!)_Johannes den Täufer als den Führer (!!!) zum Christkind. Er sendet damit bewusst und sofort ein Zeichen an seine Gemeinde: - Keine Angst, ich bin nach wie vor der Alte ! – Nach der Freilassung wird L.Kirsch bis in den Gottesdienst hinein überwacht. Es gibt die glaubwürdige Aussage von Frau S. wonach er die Ledermäntelträger von der Kanzel her öfters direkt ansprach und den Stenographierenden sozusagen den Text diktierte. Die Gläubigen verließen als stummen Protest die Bank und rückten von den Gestapo-Leuten ab, so dass diese isoliert saßen. Auch diese Predigten von Pfarrer Ludwig Kirsch um dieses Geschehen herum und die aktenmäßig erhaltenen Vorgänge um seine Inhaftierung und Freilassung sind im Anhang mit weiteren Anmerkungen einzusehen und sind Zeugnisse des Mutes und der Zivilcourage auch für die Gegenwart.